

# WACHSTUM, FLUT UND FLUCH



**Dhaka und Lagos: Dichte in gefährdeten Regionen** Der Hype um globale Städte in der urbanistischen Debatte verschattet den Blick auf die tatsächlichen akuten Probleme: das extreme Wachstum, die Gleichzeitigkeit von Armut und Reichtum im Zusammenspiel mit einer überfordernden, meist kurzfristig-opportunistischen Politik und einer gierigen Wirtschaft. Für die Städte bedeutet dies eine mitunter grausame Schwäche gegenüber den Ausschlägen der Naturkräfte.

1 Korail, die grösste informelle Siedlung Dhakas, liegt mit seinen 100 000 Einwohnern inmitten der Stadt am Banani Lake

(Fotos: Martin Zettel)

Text: Martin Zettel

Städtisches Wachstum verlangsamt sich in den überwiegenden Teilen Europas und der westlichen Welt. Die Bevölkerungspyramide verliert als Begriff mehr und mehr an Gültigkeit, und Migrationsbewegungen legitimieren ausführliche Studien zu sogenannten «shrinking cities». Gleichzeitig hat in Afrika und Asien ein rasantes urbanes Wachstum stattgefunden, dessen zum Teil explosionsartige Entwicklung auch in Zukunft voranschreiten wird. Häufig konzentriert sich dieser Zustrom von Menschen in Küsten- beziehungsweise Mündungsstädten, welche den natürlichen Bedrohungsszenarien in besonderer Weise ausgesetzt sind. Dhaka und Lagos gehören zu den 218 Städten, die in den vergangenen zwei Jahrzehnten mit einer jährlichen Bevölkerungszunahme von vier Prozent und mehr anwuchsen. Solche Städte befinden sich häufig in geografischen Lagen, wo es durch Überschwemmungen immer wieder zu chaotischen Zuständen in ohnehin lediglich notdürftig organisierten Stadtstrukturen kommt. Davon unbeeindruckt ist Dhaka weiterhin die weltweit am schnellsten wachsende Megacity mit einer Einwohnerzahl von etwa 15 Millionen, zu denen in den nächsten zwölf Jahren nach Schätzungen des UN-Habitat-Berichts *State of the World's Cities 2008/2009* weitere acht Millionen hinzukommen werden – ohne dass sich eine grundsätzliche Änderung in der politischen und insbesondere sozialen Lage der Stadt abzeichnet.<sup>1</sup>

### **Klimawandel und Katastrophen**

Die Fakten sind längst bekannt und mittlerweile erwiesen: globale Erwärmung, das Schmelzen der Gletscher und der Eiskappen an den Polen, ansteigende Meeresspiegel, vermehrte Wüstenbildung und Dürren im Hinterland, Anstieg der Intensität von Wirbelstürmen. Es kommt zu stärkeren Überschwemmungen und Flutkatastrophen, es gibt vermehrt extreme Regenfälle. Wendungen von natürlichen Gegebenheiten, die erst im Verhältnis zur Besiedlungsdichte und damit zur Gesellschaft ihre Definition als Katastrophe erhalten. Die Gesellschaft wiederum ist verantwortlich für den vermehrten Ausstoss von Kohlendioxid, Stickoxiden, Methan und anderen Treibhausgasen; jene Stoffmenge, die sich seit Anbeginn der Industrialisierung in der Atmosphäre anteilmässig erhöhen und für die Klimaerwärmung verant-





2 Im Mai 2009 durch Zyklon Aila zerstörter Damm nahe des Fischerdorfs Dumuria

3 Reguläre Überflutung während eines Monsuns – links im Hintergrund: Teile von Dhaka Stadt



wortlich zeigen. Hinzu kommen der globale Bevölkerungsanstieg und der Raubbau an natürlichen Ressourcen. So haben sich laut UN-Habitat allein die von Menschen verursachten Katastrophen seit 1975 verzehnfacht. Asien und Afrika sind hierbei überproportional betroffen und durch die geografische Lage ihrer Städte in höherem Masse bedroht. Insgesamt liegen acht der zehn bevölkerungsreichsten Städte der Welt in erdbebengefährdeten Zonen, wobei sich von diesen wiederum neunzig Prozent gleichzeitig in Küstenregionen mit einer hohen Gefährdung durch Wirbelstürme und ihre Folgen befinden.

### Gefährdete urbane Küstengebiete

Flache Küstengebiete, die weniger als zehn Meter über dem Meeresspiegelniveau liegen – sogenannte *Low Elevation Coastal Zones (LECZs)* – bilden zwar nur zwei Prozent der globalen Landmasse, beherbergen jedoch zehn Prozent der Weltbevölkerung und mit 3251 Städten 13 Prozent der städtischen Einwohner des gesamten Erdballs, 64 Prozent davon in den Entwicklungsländern. Von der gesamten Stadtbevölkerung Asiens leben 17 Prozent in LECZs, wobei insgesamt ein Drittel dieser Einwohner in den stark gefährdeten Küstenregionen Südostasiens angesiedelt ist. In den subsaharischen Ländern Afrikas beträgt diese Ziffer auf die gesamtstädtische Bevölkerung gerechnet lediglich neun Prozent, allerdings lässt sich prognostizieren, dass die afrikanischen Metropolen wegen ihrer unzureichenden Anpassungsmöglichkeiten vom ansteigenden Meeresspiegel mitunter am schlimmsten betroffen sein werden. Hinzu kommt, dass in Afrika die Küstenstädte als Erbe der zumeist über die See erfolgten Kolonialisierung die am stärksten entwickelten städtischen Regionen der jeweiligen Länder darstellen und

die wirtschaftlichen wie gesellschaftlichen Zentren beheimaten. Zu den grössten afrikanischen Küstenstädten, die durch einen ansteigenden Meeresspiegel beträchtlich in Mitleidenschaft gezogen werden, zählen Abidjan, Accra, Alexandria, Algier, Kapstadt, Casablanca, Dakar, Dar es Salaam, Dschibuti, Durban, Freetown, Lagos, Libreville, Lomé, Luanda, Maputo, Mombasa und Tunis.

Die Besiedelung der flachen Küstenzonen ist insbesondere in Asien und Afrika kein punktuell Phänomen, sondern zeigt sich in einer beinahe kontinuierlichen, dichten Bebauung. Während der globale Durchschnitt für diese Zonen eine Dichte von 1100 Einwohnern pro Quadratkilometer aufweist – verglichen mit 500 in trocken gelegenen Ökosystemen und 700 auf kultivierten Landflächen –, beträgt der Wert in Süd-Asien und in Afrika südlich der Sahara 2500 respektive 2600 Einwohner pro Quadratkilometer. Dass Japan mit 1500 über dem globalen Durchschnitt liegt, hat sich erst jüngst in den verheerenden Auswirkungen des Tsunamis nach der grossen Erdbebenkatastrophe vom März 2011 manifestiert. 27 Millionen Menschen leben hier in risikogefährdeten, niedrig gelegenen Küstenregionen.<sup>2</sup> Die Zerstörungen in der Folge des Erdbebens zeigen, dass ein Schutz in diesen Zonen gegenüber den Naturgewalten nur bedingt und nie grundsätzlich gewährleistet werden kann, denn Japan hat wie kaum ein anderes Land mittels jahrzehntelanger Investitionen der Regierung in das Katastrophenmanagement solch ein Ausmass an Zerstörung zu vermeiden versucht.

Entsprechend kommen Städte in Entwicklungsländern durch die Auswirkungen von Naturkatastrophen unverhältnismässig oft und ungeschützt zu Schaden. Dies liegt vor allem am willentlichen oder finanziellen Unvermögen der dort vorherrschenden Politik und ihrer zuständigen Behörden, die ein sogenanntes Pre-/Post-Desaster-Management aufbauen und steuern müssten. Ein weiterer Faktor ist das generelle Fehlen einer Stadtplanung, von Bauvorschriften und Leitlinien. Existieren sie, werden sie üblicherweise von den Behörden erst gar nicht vollstreckt oder durch Korruption umgangen. Zusätzlich führt der Mangel und folglich die hohen Kosten von Bauland dazu, dass vielen keine andere Wahl bleibt, als katastrophengefährdete Zonen zu besiedeln.

Neben den unmittelbaren Küstenregionen sind es insbesondere Städte in Deltamündungen mit Lagen knapp über dem Meeresspiegel – wie Dhaka, Kolkata, Rangun und Haiphong –, die gemäss der UN bis zum Jahr 2070 die Gruppe mit der durch Überschwemmungen am meist gefährdeten Bevölkerung bilden.

### In einem der grössten Deltagebiete der Welt

Dhaka, die Hauptstadt von Bangladesch, liegt inmitten eines der grössten Deltagebiete und gleichzeitig in einem der bevölkerungsreichsten und am dichtesten besiedelten Ländern der Erde. Über 150 Millionen Einwohner leben auf einer Fläche, die nur halb so gross wie Deutschland ist. Dhaka ist umgeben von drei gewaltigen und überschwemmungsreichen Flüssen – Ganges, Meghna und Brahmaputra –, eingebettet zwischen dem nördlich gelegenen Gebirgszug des



Himalaya und dem im Süden befindlichen Golf von Bengalen. Von diesem aus ziehen nicht nur Tsunamis und Zyklone über das Land, sondern er dringt auch jedes Jahr weiter ins Landesinnere vor, spült dabei fruchtbares Ackerland weg, macht durch Versalzung das Trinkwasser ungeniessbar und die Reisfelder unbepflanzbar. Als Folge werden die Einwohner für immer vertrieben, sie verlieren ihr Land und ihre Arbeit, und um zu überleben wandern sie in die Stadt. Jedoch liegt auch dort die Arbeitslosenrate bei 35 bis vierzig Prozent, achtzig Prozent müssen mit weniger als zwei Dollar pro Kopf und Tag überleben. Maudood Elahi, Geograf und Experte für Migrationsbewegungen innerhalb Bangladeschs prophezeit trotz der abschreckenden Armut, dass Dhaka als Hauptziel der Migranten weiterwachsen wird. Bereits in den letzten zwanzig Jahren hat sich die Fläche der Stadt um vierzig Prozent vergrössert und bis zum Jahr 2025 soll Dhaka mehr als 22 Millionen Einwohner aufgesogen haben.<sup>3</sup>

Studien in Bezug auf die Auswirkungen des Klimawandels auf Dhaka bekräftigen, dass die Stadt zukünftig vor allem von Überschwemmungen und Überlastung der Abwasserkanäle betroffen sowie grossen Wärmespannungen (*heat stress*) ausgesetzt sein wird. Die Höhenlage der Stadt beträgt nur zwei bis maximal 13 Meter über dem Meeresniveau; selbst ein leichter Anstieg des Meeresspiegels würde demnach

4 Überschwemmung als Folge fehlender und überlasteter Abwasserkanäle in einer Strasse im Zentrum Dhakas während der Monsun-Regenfälle

5 Durch Müll verstopftes und verschmutztes überwachenes Abwasserbecken inmitten von Dhaka

bereits grosse Teile von Dhaka dauerhaft überfluten.<sup>4</sup> Eine Vorschau auf dieses Szenario ergab sich 2009, als schwere Monsunregenfälle die Stadt innerhalb von 24 Stunden zur Hälfte überschwemmt hatten. Betroffen waren insbesondere die *urban poor*, welche sich in den überschwemmungsfährdetsten und nicht befestigten Gebieten der Stadt ansiedeln. Sie werden die Folgen des Wassers stets als erste und vor allem am härtesten zu spüren bekommen.

Eine Kartierung von UN-Habitat, entstanden auf Basis einer Erhebung von Bewohnern informeller innerstädtischer Siedlungen in Dhaka (welche dreissig bis vierzig Prozent aller Einwohner beherbergen), zeigte bereits im Jahr 2009, dass annähernd sechzig Prozent dieser Gebiete weder Ableitungskanäle noch andere Entwässerungsanlagen besitzen, jedoch und folglich am häufigsten von Überschwemmungen betroffen sind. Korail ist mit seinen hunderttausend Einwohnern die grösste dieser Siedlungen in Dhaka; sie befindet sich am Banani Lake inmitten der Stadt. Hier wie auch in vergleichbaren Stadtteilen übersteigt die Einwohnerdichte jene des Landes um das 200- bis 600-fache – eine erstaunliche Ziffer, wenn man bedenkt, dass annähernd alle diese Unterkünfte von einer nur eingeschossigen Bebauung dominiert sind. Bis zu 60 000 Einwohner leben auf einem Quadratkilometer. Dicht zusammengedrängt wohnen die Familien mit

drei oder mehr Personen hier üblicherweise in Einraumbehausungen. Neben den der Armut geschuldeten Hygieneproblemen führen die Überschwemmungen in diesen dichten und schlecht bis gar nicht öffentlich versorgten Siedlungen häufig zu einer Vermischung des Flutwassers mit ungeklärten Abwässern und befördern das Risiko einer Aufkeimung der durch Wasser übertragbaren Krankheiten wie Diarrhö, Typhus und Skabies. Defekte oder undichte Leitungsführungen sind zudem für die häufige Kontaminierung der Wasserversorgung bei Überflutungen verantwortlich.<sup>5</sup>

### Das Venedig von Westafrika

Die Portugiesen benannten die spätere Hauptstadt Nigerias nach ihrer Lage an der Lagune am Atlantik, die eine Fläche von 350 Quadratkilometern aufspannt. Lagos selbst dehnt sich mittlerweile in Richtung Nord-Süd mit siebenzig Kilometern und in Richtung West-Ost mit dreissig Kilometern aus; unaufhörlich frisst sich die Stadt weiter in ihr Umland. 1861, als die Engländer Lagos kolonialisierten, betrug die Einwohnerzahl etwa 20 000, bis 1935 war sie auf 120 000 gewachsen. 1960, zum Zeitpunkt der Unabhängigkeit, waren es eine halbe Million Menschen, 1979 eine Million und zur Jahrtausendwende bereits zehn Millionen.<sup>6</sup> 6000 Einwohner kommen täglich hinzu, jedes Jahr eine halbe Million mehr, derzeit sind es bereits weit über zwölf Millionen Einwohner. Lagos Stadt ist eine Megapolis, die gerade dabei ist, sich ganz Lagos State einzuverleiben; sie beginnt, mit den kleineren Städten und Siedlungen zu einem riesigen städtischen Agglomerat zu verschmelzen.<sup>7</sup> Es ist eine Stadt, deren Grundwasserspiegel ungewöhnlich hoch liegt, deren Bevölkerung explodiert und in der sich die wichtigsten nationalen und globalen Unternehmen bündeln. Obwohl Lagos mit dem Makel leben muss, dass man ihr 1991 die Hauptstadtfunktion zugunsten Abujas – einer Planstadt nach Entwürfen von Kenzō Tange – abgesprochen hat, ist Lagos das unangefochtene Zentrum des Landes. Dennoch ist der Zustand der Strassen erbärmlich und wird durch den dichten Verkehr von Tag zu Tag schlimmer. Zur Regenzeit sind die meisten von ihnen überflutet und die Abwasserkanäle können ihrer Funktion nicht nachkommen, weil die Bevölkerung sie bedenkenlos mit Müll verstopft. Es gibt in dieser Stadt mehr Kanäle als in Venedig: Abflüsse wurden zu Wasserwegen, und mittels Pfahlhäusern wurden Teile der Lagune besiedelt. Auf dem Wasser sind Holzkanus das Hauptfortbewegungsmittel, in den Strassen klapprige Kleinbusse.<sup>9</sup>

Wie viele andere Städte in Westafrika schmiegt sich Lagos an eine Küstenlinie, deren höchster Punkt kaum mehr als zwanzig Meter über dem Meeresspiegel liegt. Entsprechend lief die Stadt und läuft noch heute Gefahr, vom Meer verschlungen zu werden. Jedes Jahr erodiert die Küste um zehn Meter, eine Folge des mangelnden Wissens über Ökologie und die Geomorphologie von Küsten sowie des korrumpierbaren Experten- und technischen Analphabetentums.<sup>10</sup> Victoria Island, der Küstenstreifen und heutige Sitz des Geschäftszentrums von Lagos, wurde während der britischen Kolonialzeit nicht bebaut; die damalige Regierung

6, 7



hatte wohl erkannt, dass die Mangrovenbäume die Küste stabilisierten und versuchten deshalb, das Ökosystem aufrechtzuerhalten.<sup>11</sup> Dann, in den ersten zehn Jahren nach der Unabhängigkeit von 1960, wurden auf Victoria Island alle Mangroven gefällt. Das kleine Fischerdorf am Saum des Atlantiks machte neuen Häusern Platz. Fast alle Waldstücke entlang der Küste und an den Sandbänken wurden niedergebrannt oder abgeholzt. In der Folge waren die Küsten, die Lagunen und Tümpel schutzlos der Sonne, der Luftverschmutzung und jeder Art von menschlichem Zugriff ausgesetzt.<sup>12</sup> Neben Victoria Island wurde auch die angrenzende Halbinsel Lekki schnellstmöglich trockengelegt, der Boden verdichtet und die Grundstücke verkauft. Der *Land Use Decree*, den die Militärregierung 1978 verabschiedete, gab den Gouverneuren Blankorechte im Umgang mit dem Land, und so hatte man um 1980 bereits dreissig Prozent der Feuchtgebiete reklamiert, heute sind gerade noch geschützte 78 Hektar von den einst 350 000 Hektar Sumpfgebiet auf Lekki übrig.<sup>13</sup> Noch heute liegt die Wachstumsrate auf Lekki mit 17 Prozent weit über dem Durchschnitt der Stadt.<sup>14</sup> Es gab einen Masterplan für die Halbinsel, der sogar einen Flughafen und ein ausgeprägtes Schienenverkehrsnetz vorsah, doch wurden die Pläne durch das rapide und unkontrollierte Wachstum, die Flucht und Umsiedlung von in Lagos andernorts durch staatliche Gewalt vertriebene Bewohner längst wieder aufgehoben.<sup>15</sup>

Viele Gebäude in Lagos wurden direkt auf verfüllten Wassergräben und Kanälen gebaut, deshalb sind Überschwemmungen unausweichlich. Zur Regenzeit werden die Menschen regelmässig aus ihren Häusern getrieben.<sup>16</sup> Man hat mehr und mehr Land aufgeschüttet und die ursprünglichen Küstenstreifen, die als Erholungsgebiete der Stadt einen guten Dienst geleistet hätten, vollständig verbaut.<sup>17</sup> Allein die informelle Siedlung Makoko mit ihren aufgepfählten Holzbaracken scheint noch Reste von einem vagen Idyll einer Lagunenstadt zu bewahren. Von Teilen des reklamierten *Mainland* wächst sie mit ihren bereits 100 000 Einwohnern mehr als einen halben Kilometer in die Lagune in Richtung *Third Mainland Bridge*, die mit 13 Kilometern die längste und eine der drei Hauptbrücken der Stadt ist, welche Victoria Island mit der Halbinsel Lekki und dem Festland verbindet. Von dort aus sieht man einen schwelenden blauen Dunst über Makoko und man kann erahnen, wie sehr die ehemals herrliche Lagune durch die Entsorgung der ungeklärten Abwässer sich mittlerweile in eine stinkende Kloake verwandelt hat.

### Realität und Umbau ohne Wandel

Dhaka und Lagos kämpfen mit ähnlichen Problemen: Abholzung der Mangrovenwälder an den Küsten, verstopfte Abwasserkanäle und eine schwer in den Griff zu bekommende Anzahl informeller Siedlungen, welche Überschwemmungen kaum standhalten können. Vergleicht man die beiden Megastädte mit urbanen Küstengebieten der westlichen Welt, so lässt sich deutlich erkennen, dass in Städten wie etwa New York, London oder jenen entlang der niederländischen Küste ein natürlicher Schutz der Küsten längst durch vom



8

Menschen geschaffene technische Infrastrukturen ersetzt worden ist. Trotz mangelndem Eigenkapital wurden jedoch beispielsweise in den Siebzigerjahren auch grosse Teile von Bangladesch durch die Niederländer mit Geldern der Weltbank eingedeicht. Allerdings hatte man nicht bedacht, dass hier gegen Flüsse zu kämpfen ist, gegen die der Rhein als Rinnsal erscheint. Die Deiche hinderten die Flüsse daran, ihre Sedimente auf den Feldern abzulagern. Die Flussbette verengten sich, die Schleusen wurden in ihrer Funktion stark eingeschränkt, und schliesslich stieg das Wasser über die nun viel zu flachen Ufer. Ohne die Möglichkeit abzulaufen, stand es hüfthoch auf unbrauchbar gewordenen Feldern. Die Entwicklungshelfer zogen ab und hinterliessen den Bauern der Region den Verlust ihrer Felder und damit auch den Verlust ihrer Arbeit.<sup>18</sup> Heute sind immerhin sechzig Prozent des Landes vor Überflutungen geschützt und Spezialisten aus unterschiedlichsten Institutionen des Landes arbeiten mit einem internationalen Forschungsnetzwerk daran, die Folgen von Katastrophen – wie etwa die der Sturmflut von 1991, bei der weit über 200 000 Einwohner von Bangladesch starben – in Zukunft zu verhindern. Damit einhergehend wurde auch eine grosse Anzahl an Richtlinien und Gesetzen erarbeitet, jedoch bleibt deren fehlende Umsetzung durch die Schwäche und das Versagen der Politik das Hauptproblem auf dem Weg zu einem funktionierenden Katastrophenschutz des Landes. Dazu handelt es sich um ein supranationales Problem und somit um eines der Vernetzung. Durch die grossflächigen Abholzungen im Himalaya, dem Ursprungsgebiet der drei Hauptflüsse, und die fehlende Zusammenarbeit der drei betroffenen Hauptstaaten – Indien, China und Bangladesch – wird es zu weiteren Versandungen entlang der Unterläufe der Flüsse und folglich zu vermehrten Überschwemmungen

6 Makoko («Mak-Town») – die grösstenteils auf Holzpfählen errichtete informelle Siedlung erstreckt sich bereits mehr als einen halben Kilometer in die Lagune von Lagos

7 Blick über die Dächer der Häuser und Baracken von Makoko

8 Mitschuld am Flächenfrass auf der Halbinsel Lekki: Einfamilienhäuser auf grossen, mit Mauern eingezäunten Grundstücksflächen – Im Vordergrund: eine durch fehlende und verstopfte Abwasserkanäle überschwemmte Strasse



9

kommen. So bleibt lediglich der lokale Schutz. In Dhaka selbst werden in den am dichtesten besiedelten Teilen der Stadt Pläne für einen Überschwemmungsschutz umgesetzt: die Errichtung von Dämmen, bewehrten Betonwänden und Pumpwerken. Technische Lösungen in beschränkten Ausmassen umzusetzen scheint demnach möglich, jedoch müssen dabei stets jene ungelösten Entwicklungsprobleme, wie das unaufhörliche Wachstum der informellen Siedlungen der Stadt, mit in Betracht gezogen werden.<sup>19</sup>

In Lagos scheint die Thematik des Hochwasserschutzes und die Erosion der Küsten durch wahnwitzige Planungen wie jener der «Eko Atlantic City» einigen Machthabern zukünftig zwar wohl grosse Gewinne einzubringen, jedoch werden auch hier keinerlei Strategien in Bezug auf die Massen an zuziehenden Einwohnern entwickelt. Vielmehr stützt man sich mit der Umsetzung dieses Projekts auf die fadenscheinige Argumentation, bereits erodiertes Küstenland durch eine künstliche Aufschüttung von 6,5 mal 1,5 Kilometern wiederherzustellen. Der Hauptantrieb ist die Entwicklung eines Business-Viertels für 400 000 Einwohner und weitere 250 000 Pendler, welches Lagos – geht es nach den Politikern der Stadt – auf eine Ebene mit weltweit führenden Finanzmetropolen wie London oder Dubai katapultieren soll.

Vergessen scheint der Masterplan von 1980, erstellt vor dem ökonomischen Kollaps Nigerias und der Rückkehr der Militärherrschaft, der wohl einer der ambitioniertesten Versuche war, die komplexen Probleme der Stadt in geordnetere Bahnen zu lenken.<sup>20</sup> Stattdessen ist viel Geld für Gerätschaften und Bauten versandet und «verloren gegangen». Auch der Masterplan für die Lagunenhalbinsel Lekki, der längste und grösste Bauplatz Afrikas, ist längst überholt: Feuchtgebiete und Naherholungsgebiete waren vorgesehen, doch die

ehemalige Militärregierung eignete sich die besten Landstücke an und forcierte das Bauen auf Sand. Gebaut wird direkt am Wasser und knapp darüber, obwohl der Atlantik mahnend ganze Uferstreifen wegspült. Bauen erfüllt in Lagos andere Funktionen als nur das Behausen. Die Hälfte des gesamten Kapitals stammt aus Schwarzgeldern, insbesondere aus nicht deklarierten Öleinnahmen: Die neuen Stadtteile sind eine grosse Geldwaschanlage für die Ölmilliardäre der nigerianischen Regierung.<sup>21</sup>

Der überwiegende Teil der Bevölkerung trägt kaum Vorteile aus dem Ölreichtum davon. Lagos ist im Gegenteil im Schatten der grossen Projekte zu einem ungewollten Experiment der Selbstverwaltung geworden, denn die Stadtbewohner übernehmen sukzessive alle Funktionen, die sonst den vielen Verwaltungsebenen einer Stadtregierung obliegen. Diese wiederum überlässt ihre Verpflichtungen, vielleicht sogar ohne es wirklich zu bemerken, Stück für Stück den Bürgern.<sup>22</sup>

### **Dys- oder Utopie?**

Dhaka und Lagos sind Beispiele für Katastrophenszenarien, wie sie global in immer mehr Städten in Küstenregionen auftreten werden. Zwar nimmt die Anzahl der Naturkatastrophen nicht zu – Erdbeben, Zyklone und Tsunamis gibt es heute nicht unbedingt häufiger als früher –, was aber wächst, ist die Folgeschwere der Desaster in Küstennähe: Sowohl in den Industrie- als auch in den Entwicklungsländern steigt der Sach- und Personenschaden. Zunehmend kommt es zu sogenannten «Sekundärkatastrophen», bei denen die technische Infrastruktur und das Krisenmanagement selbst zum Problem werden.<sup>23</sup> In Dhaka und Lagos scheint dieser bestehende Mangel wie ein risikoreiches Pokern der Politik mit

**9 Victoria Island, Sitz des Geschäfts- und Handelszentrums von Lagos**

**10 Von ausländischen Baufirmen neu errichtete Wohnbebauungen an der Lagune auf der Halbinsel Lekki**



10

einer Katastrophe, die sich dafür günstig, in unregelmäßigen Abständen und Intensitäten wiederholt, doch kaum an natürlicher Stärke einbüßen wird. Langfristig geplante prophylaktische Massnahmen zu ergreifen und eine Sensibilität im Umgang mit den natürlichen Gegebenheiten an diesen Orten bei Berücksichtigung einer immer stärker wachsenden städtischen und überwiegend armen Bevölkerung scheint von den Regierungen dieser Länder als nicht opportun erachtet zu werden. Es scheint wie eine unnötige Versicherung, in die man über Jahrzehnte hinweg ohne Rendite einzahlen muss, deren Sinn man mangels persönlicher Betroffenheit bereits vorab infrage stellt, die man folglich ablehnt und rasch wieder vergisst – während die Städte unaufhörlich ohne Kontrolle weiterwuchern. Auf der anderen Seite fehlt der Mehrzahl der Bewohner zudem jegliches Bewusstsein für die selbst verursachten Auswirkungen ihres Überlebenskampfes. Angesichts der täglichen Not bleibt wenigen die Zeit, den zukünftigen Gefahren und den einhergehenden Risiken Bedeutung beizumessen. So liegt es an den bereits tätigen Wissenschaftlern, der UN und den unzähligen lokalen und internationalen NGOs, ihre Forschungen, Arbeiten und die Umsetzungen ihrer Projekte weiter voranzutreiben. Nur die Verankerung dieser Ideen und Pläne im Bewusstsein und in den Köpfen der Politiker und Mächtigen dieser Länder, nur eine von allen Stadtbeteiligten als notwendig erachtete urbanistische und soziale Solidarität und Weitsicht vermag eine gemeinsame Basis für die Zukunft zu schaffen, die das langfristige Überleben dieser Städte und ihrer Einwohner sichert.

Autor: Martin Zettel lebt und arbeitet als Architekt und Stadtplaner in Graz. 2005 war er Mitbegründer des Thinktanks *alpengold*. Seit 2009 forscht er in den Städten Dhaka und Lagos. Er dissertiert und unterrichtet an der TU Graz am Institut für Städtebau. [www.alpengold.at](http://www.alpengold.at)

- <sup>1</sup> UN-Habitat, *Global Report On Human Settlements 2009*, London 2009, S. 39.
- <sup>2</sup> UN-Habitat, *State of the World's Cities 2008/2009 – Harmonious Cities*, London 2008, S. 142.
- <sup>3</sup> UN-Habitat, *State of the World's Cities 2010/2011 – Bridging the Urban Divide*, London 2010, S. 166.
- <sup>4</sup> UN-Habitat, *State of the World's Cities 2008/2009*, a. a. O., S. 152.
- <sup>5</sup> Ebd., S. 152.
- <sup>6</sup> Ako Amadi, «Das Sterben der Sümpfe», in: *Stadtbauwelt* 164, 2004, S. 39.
- <sup>7</sup> Ayodeji Olukoju, «Zum Thema Infrastruktur», in: *Stadtbauwelt* 164, 2004, S. 54.
- <sup>8</sup> Ayodeji Olukoju, a. a. O., 2004, S. 57.
- <sup>9</sup> Ebd., S. 21.
- <sup>10</sup> Ako Amadi, a. a. O., 2004, S. 36.
- <sup>11</sup> Nigeria verfügt entlang der Küste von Guinea über das grösste zusammenhängende Mangrovegebiet der Erde.
- <sup>12</sup> Ako Amadi, a. a. O., 2004, S. 38.
- <sup>13</sup> Ebd., S. 39.
- <sup>14</sup> Matthew Gandy, «Planning, Anti-planning and the Infrastructure Crisis Facing Metropolitan Lagos», in: *Urban Studies*, Bd. 43, Nr. 2 (2006), S. 386.
- <sup>15</sup> James Meek, *Everyone's sleeping with an eye open*, 09. 05. 2009, <http://www.guardian.co.uk/lifeandstyle/2009/may/09/lagos-city-life>, abgerufen am 19. 05. 2010.
- <sup>16</sup> Ako Amadi, a. a. O., 2004, S. 39.
- <sup>17</sup> John Godwin, Gillian Hopwood, «Ein Architekturbüro in Lagos 1954 bis 2004», in: *Stadtbauwelt* 164, 2004, S. 69.
- <sup>18</sup> Anita und Marian Blasberg: *Vor der großen Flut*, in: *Die Zeit Online*, 17. 05. 2007. <http://www.zeit.de/2007/21/Bangladesch>, abgerufen am 23. 02. 2009.
- <sup>19</sup> UN-Habitat, a. a. O., 2008/2009, S. 152.
- <sup>20</sup> Matthew Gandy, a. a. O., 2006, S. 382.
- <sup>21</sup> Walter Heintz, *Lagos – Das tägliche Wunder*, ZDF-Dokumentation, 06. 05. 2010. <http://www.zdf.de/ZDFmediathek>, abgerufen am 10. 06. 2010.
- <sup>22</sup> David Aradeon, «Sieben Katastrophen», in: *Stadtbauwelt* 164, 2004, S. 52.
- <sup>23</sup> o. V.: «Das Überraschende erwarten», in: *Die Zeit*, Nr. 16, Hamburg: 14. 04. 2011, S. 33.